Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 143 (1977)

Heft: 11

Artikel: Kriegsgefangenschaft (Schluss)

Autor: Lienhart, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-50976

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kriegsgefangenschaft (Schluß)

Hptm Peter Lienhart

Erzwungene Reue und Kollaboration

Hatte ein Gefangener als Folge dieser Behandlung schließlich seine «Verbrechen» gestanden, so mußte er seine «Aufrichtigkeit» mit konkreten «Reueakten» beweisen. Als tätige Reue kamen für die Vietnamesen **militärische Informationen, Spitzeldienste, Propaganda** für den Gebrauch nach innen und außen sowie Auftritte mit dem Ziel, **andere Gefangene zur Kollaboration zu bewegen,** in Frage. Hatten die Vietnamesen einen Häftling gebrochen, so ließen sie in der Regel nicht mehr von ihm ab und versuchten, so viel wie möglich aus ihm herauszuholen. Kollaboration war deshalb für die Gefangenen kein Weg, sich das Leben leichter zu machen.

Rückblickend muß festgestellt werden, daß es wohl nicht einem der eingekerkerten Amerikaner gelungen ist, dem Code of Conduct wörtlich nachzuleben. In ratten- und moskitoverseuchten, stinkenden, feuchten Löchern eingepfercht, ausgehungert und bis zum Irrsinn gequält, **mußte sich jeder früher oder später geschlagen geben.** Viele wurden gezwungen, den Vietnamesen in öffentlichen Erklärungen für die milde und humane Behandlung zu danken. Andere mußten in Radioappellen und Briefen an ihre im Süden kämpfenden Landsleute den Krieg verurteilen und zur Desertion auffordern. Sie wurden Journalisten und «Friedensdelegationen» vorgeführt, denen sie auswendig gelernte Interviews zu geben hatten. Einige mußten in Filmen auftreten, wo sie «imperialistische Luftpiraten» zu verkörpern hatten, die von heroischen Bauernmädchen gefangengenommen wurden. Je höher im Grad oder berühmter ein Offizier, desto eher konnte er der Aufmerksamkeit der Vietnamesen gewiß sein, die alles daransetzten, ihn zu brechen, um dadurch die anderen Gefangenen einzuschüchtern und zu demoralisieren.

Und der Erfolg?

Über den Erfolg der vietnamesischen Propagandatätigkeit bestehen keine detaillierten Untersuchungen. Es besteht Grund zur Annahme, daß ihr in Nordvietnam sowie in den Ländern des Ostblocks und der dritten Welt mehr Erfolg als in den USA beschieden war.

In Amerika war man sich schon bald im klaren, daß die **Kriegsgefangenen unter schwerem Druck** standen. Die wachsende weltweite Kritik an Hanois Gefangenenpolitik führte 1970 zu einer Verbesserung der Zustände in den Lagern, doch wurde den Vorschriften der Genfer Konvention zu keinem Zeitpunkt Genüge getan. Zweifellos hat die Besorgnis des amerikanischen Publikums um das Schicksal der Kriegsgefangenen maßgeblich zum amerikanischen Rückzug aus Indochina beigetragen.

Der propagandistische Mißbrauch der Gefangenen erwies sich für die Vietnamesen nicht selten als **peinlicher Rohrkrepierer.** Die Navypiloten Lt Charles Nels Tanner und Lt Ross R. Terry ließen sich eine Liste der auf ihrem Flugzeugträger eingeteilten Piloten abringen, die sich aus Helden amerikanischer Fernsehserien und Baseballteams zusammensetzte. Hanoi veröffentlichte das «Geständnis» und erntete in den USA einen Heiterkeitserfolg. Nachdem die kommunistische Partei der USA den Genossen in Nordvietnam einen erläuternden Brief hatte zukommen lassen, rächte sich Hanoi für den Gesichtsverlust mit weiteren Folterungen.

Navy Lt Commander Richard Stratton verbeugte sich an einer **Pressekonferenz,** wie es ihm eingebleut worden war, wiederholt gemäß vietnamesischer Tradition, jedoch steif wie ein Roboter und mit abwesendem Gesicht. Sein befremdendes Verhalten relativierte sein ab Tonband abgespieltes Geständnis, Hanoi bombardiert zu haben (in Wirklichkeit waren Hanoi und Haiphong damals und noch während Jahren Sperrgebiet für die amerikanischen Bomber).

Navy Commander Jerry Denton hielt sich **vor Fernsehkameras** mehr oder weniger an das von den Vietnamesen verfaßte Manuskript. Wie Stratton war auch er gefoltert worden, und der Gedanke an weitere Mißhandlungen war ihm unerträglich. Er blinkte jedoch mit seinen Augen im Morsecode: F-o-l-t-e-r, was den Abwehrspezialisten in Washington nicht entging. Andere machten mit dem Mittelfinger ihrer Hand eine in Amerika bekannte obszöne Geste, um diskret ihre private Meinung über das, was man sie zu sagen gezwungen hatte, auszudrücken. Wieder andere ließen sich grobe Fehler in Grammatik und Aussprache zuschulden kommen oder machten sich unglaubwürdig, indem sie abgedroschene kommunistische Phrasen benutzten. Einige verursachten augenfällig zu machen, daß sie ausgehungert waren, und stürzten sich heißhungrig auf den bei Besuchen von Journalisten und Friedensdelegationen nie fehlenden Tisch mit Früchten und Süßigkeiten.

Neben Propagandaerfolgen versprach sich Hanoi von diesem beispiellosen Folterprogramm zwei weitere Resultate. Das eine, nämlich **von den Gefangenen militärische Informationen zu erlangen,** erzielten sie kaum. Nicht nur wußten die Amerikaner zu genau, was sie nicht sagen durften; die Vietnamesen wußten auch gar nicht, wonach sie fragen mußten. In der Regel ließen sie sich mit banalen oder falschen Informationen abspeisen. So drehte sich einmal ein langes Verhör um die Frage, wo auf einem Flugzeugträger die Hühner- und Schweineställe untergebracht seien.

Das zweite Ziel Hanois war, **Organisation und Kommunikation der Gefangenen unter sich zu verhindern.** Von Ho Chi Minh stammt der Satz: «Kommunikation ist das Herzblut des Widerstands.» Er wußte, worüber er sprach, hatte er doch zur Zeit der französischen Herrschaft Jahre hinter Gefängnismauern verbracht.

Kommunikation in Gefangenschaft

Ohne eine starke Führung und Disziplin sind Organisation, Widerstand, Moral und letztlich Überleben unter den harten Bedingungen der Kriegsgefangenschaft unmöglich. **Ohne Kommunikation ist Führung nicht möglich.** Kommunikation hilft die Isolation durchbrechen und stärkt den Widerstandswillen des einzelnen und der Gruppe. Für manchen Amerikaner in langer Einzelhaft bedeutete die Verbindung zu Landsleuten den Unterschied zwischen Leben und Tod.

Die bittersten Erfahrungen in dieser Beziehung hatten die Amerikaner **während des Koreakriegs** gemacht. Damals waren in den Gefangenenlagern die Kader von den Mannschaften getrennt worden. Hervortretende Führerpersönlichkeiten wurden ebenfalls herausgepickt. In der Folge brachen in vielen Lagern Disziplin und Moral zusammen. Niemand kümmerte sich mehr um Hygiene, Sauberhaltung des Lagers und Pflege der Kranken und Verwundeten. Jeder versuchte sich auf eigene Faust durchzuwursteln, viele arrangierten sich mit den Chinesen. Rund 30 % der amerikanischen Häftlinge in Korea überlebten die Prüfung nicht. Vergleichsweise hatten die ungleich besser disziplinierten türkischen Gefangenen in Korea kaum Verluste zu beklagen.

Dank dem Code of Conduct und der darauf bezogenen Ausbildung waren die Amerikaner in Hanoi wesentlich besser auf das vorbereitet, was ihnen bevorstand, als ihre Vorgänger in Korea. Obgleich sie anfänglich meist in Einzelhaft gehalten wurden, brauchten sie nicht lange, miteinander in Verbindung zu treten. Sie **bedienten sich verschiedener einfacher Codes,** worunter sich der nachstehende besonders zum Klopfen an der Wand eignet:

A	B	C	D	E
F	G	H	I	J
L	M	N	O	P
Q	R	S	T	U
V	W	X	Y	Z

Zuerst wurde die Reihe bezeichnet, dann die Kolonne. Zwei vor drei Klopfzeichen = H, vier vor zwei = R. Mit der Zeit wurde der Code den Gefangenen zur zweiten Natur, und sie konnten sich während Stunden miteinander unterhalten. Neuankömmlinge wurden als erstes in das geheime Kommunikationsnetz eingeweiht und mit den Befehlen des kommandierenden Offiziers (senior ranking officer, SRO) vertraut gemacht. Diese Befehle enthielten in der Regel Verhaltensrichtlinien und Interpretationen des Code of Conduct. Einzelne Männer mit gutem Gedächtnis wurden zu Datenbanken ernannt und beauftragt, sich die Namen aller Amerikaner zu merken, von denen bekannt war, daß sie in vietnamesische Hände gefallen waren.

Bild 6. Kommunikation mit Leidensgenossen mittels Klopfzeichen.

Unterschiedliche Handhabung des Code of Conduct

Das Thema Folter gab für die Gefangenen in Hanoi viel Diskussionsstoff. Der Code of Conduct wurde **von den vier Zweigen der amerikanischen Streitkräfte unterschiedlich ausgelegt.** Army, Navy und Marine Corps wiesen ihre Angehörigen an, im Verhör unter keinen Umständen mehr als Namen, Grad, Matrikelnummer und Geburtsdatum anzugeben («big four»). Die Air Force erachtete diese Regelung als ungenügend und vertrat die sogenannte «Bounce-back»- beziehungsweise «Second-line-of-defense»-Theorie. Diese geht davon aus, daß unter extrem harten Haftbedingungen auch der stärkste Mann gezwungen werden kann, wider seinen Willen zu handeln. Folglich ist es sinnlos, Vorschriften aufzustellen, denen nachzuleben unmöglich ist.

Die **Air-Force-Leute wurden in Listen und Kniffen ausgebildet,** die es ihnen ermöglichen sollten, dem Gegner mit größeren Erfolgsaussichten Widerstand zu leisten. Zwar sind die Details aus verständlichen Gründen geheim, doch handelt es sich um Lügen, Verzögerungs- und Täuschungsmanöver, mit denen Zeit gewonnen und der Gegner irregeführt werden soll. Widerstand umfaßte auch das Erdauern von Mißhandlungen bis zu dem Punkt, wo der Verlust der geistigen Fähigkeiten befürchtet werden mußte. Danach empfahl die Air Force das Zurückfallen auf eine zweite Verteidigungslinie, welche darin bestand, die unvermeidbare Zusammenarbeit mit dem Gegner auf einem Minimum zu halten. War es einmal so weit, kam es darauf an, die seelischen und körperlichen Abwehrkräfte möglichst rasch wieder zu mobilisieren, in die alte Verteidigungsstellung zurückzufedern («bounce back») und erneut Widerstand zu leisten. Das erzwungene Abgehen vom Code of Conduct durfte nicht zur dauernden Willfährigkeit führen.

Mancher Amerikaner, der sich, oft dem Irrsinn nahe, den Vietnamesen beugen mußte, **empfand wegen seines Versagens schwere Schuldgefühle.** Auf diesem Tiefstpunkt kam tröstenden und aufmunternden Worten eines Leidensgenossen unermeßlicher Wert zu. Das Wissen um die Geborgenheit in einer geistigen Gemeinschaft gab vielen die Kraft, den Kampf wiederaufzunehmen. Es ist bezeichnend, daß, noch während der Krieg andauerte, Army, Navy und Marine Corps unter dem Eindruck von Erlebnisberichten vorzeitig aus der Gefangenschaft entlassener Amerikaner ihre Ausbildungspläne revidierten und die «Bounce-back»-Doktrin der Air Force übernahmen.

Flucht

Weiteren permanenten Gesprächsstoff lieferte das Thema Flucht. **Die Genfer Konvention hält das Recht des Kriegsgefangenen zur Flucht fest,** der Code of Conduct spricht sogar von einer Pflicht. Es ist eine Tatsache, daß nichts der Moral von Kriegsgefangenen so förderlich ist wie das Schmieden von Fluchtplänen. Abgesehen von der offensichtlichen Annehmlichkeit, zu den eigenen Leuten zurückzukehren zu können, kommt Fluchtversuchen auch eine militärische Bedeutung zu. Sie binden feindliche Kräfte als Bewachungspersonal, und sie zwingen die Gewahrsamsmacht, den Gefangenen eine halbwegs menschliche Behandlung angedeihen zu lassen.

Die meisten Gefangenenlager befanden sich in der dichtbesiedelten Gegend von Hanoi, und **Fluchtversuche hatten daher von vornherein nur geringe Aussicht auf Erfolg.** Da ferner die Vietnamesen Fluchtversuche mit brutalen Repressionsmaßnahmen zu ahnden pflegten, die sich nicht nur gegen die Flüchtlinge, sondern gegen alle Lagerinsassen richteten, erfreuten sich solche Unternehmungen nicht ungeteilter Popularität. Die Führung der amerikanischen Kriegsgefangenen verfügte daher, daß Fluchtpläne dem SRO zur Genehmigung vorzulegen seien. Nur sorgfältig vorbereitete Unternehmen mit vernünftigen Erfolgschancen konnten mit grünem Licht rechnen.

Keinem der wenigen Fluchtversuche in Nordvietnam war Erfolg beschieden. Dem ausgezeichnet vorbereiteten und **in einer Regennacht ausgeführten Fluchtunternehmen** zweier Air-Force-Hauptleute, John A. Dramesi und Edwin Lee Atterbury, folgte die übelste Folterwelle in der Geschichte der Kriegsgefangenschaft in Indochina, in deren Strudel Dutzende von unbeteiligten Gefangenen gerissen wurden. Atterbury wurde von den Vietnamesen zu Tode geprügelt. Doch viele der geschundenen Amerikaner waren stolz auf den Mut und Erfindungsreichtum ihrer beiden Landsleute.

Kooperative Gefangene

Als weiteres Problem erwies sich die Taktik der Vietnamesen, kooperative Gefangene, die eine «gute Einstellung» an den Tag legten, vorzeitig zu ent-

lassen. Ziel der Übung war natürlich, die Front der Gefangenen zu spalten und sie gegeneinander auszuspielen. Das Buhlen um die Gunst der Vietnamesen mußte das Ende von Vertrauen, Disziplin und Loyalität der Gefangenen zu irgendeiner Sache mit Ausnahme des persönlichen Wohlergehens bedeuten.

Die Amerikaner anderseits hielten dafür, daß zuerst die Kranken und die Verwundeten zu entlassen seien, danach die übrigen Gefangenen nach Maßgabe der Dauer ihrer Internierung.

So versetzte denn jeweils die Durchsage über den Lagerlautsprecher, es seien aus Anlaß des Besuchs irgendeiner amerikanischen «Friedensdelegation» (an denen es in Hanoi beileibe nicht fehlte) einige sich durch besondere Einsichtigkeit auszeichnende Gefangene entlassen worden, der Moral der Zurückgebliebenen einen schweren Schlag.

Bild 7. Fußtritt des Wärters auf den gebrochenen Arm des Kriegsgefangenen.

Brechen des Widerstandes

Den Nordvietnamesen entging die rege Kommunikationstätigkeit der Gefangenen ebensowenig wie die unerschrockene Führerschaft, die von einigen hohen amerikanischen Offizieren an den Tag gelegt wurde. Sie unternahmen deshalb den Versuch, **den hartnäckigen Widerstand der Amerikaner ein für allemal zu brechen.**

Häftlinge, die beim Kommunizieren ertappt wurden, hatten harte Strafen (Entzug der Nahrung, Dunkelhaft, Folter) zu gewärtigen. In der Regel ruhten die Vietnamesen nicht eher, bis sie den betreffenden Gefangenen geständig, «einsichtig» und ihren Zwecken dienlich gemacht hatten. Vor den Fenstern wurden Blenden installiert, um Sichtkontakte zu unterbinden, und die Waschräume durften nur von einem Gefangenen gleichzeitig benützt werden. Die Wachen waren allgegenwärtig.

Um den Gefangenen die Organisation zu verunmöglichen, wurden sie häufig in andere Lager umquartiert. Die Führer und die notorisch Widerstand Leistenden wurden **in abgelegenen Gebäuden isoliert.** Doch diesen Maßnahmen war wenig Erfolg beschieden, da automatisch der nächsthöhere Häftling als SRO nachrückte und daher für kontinuierliche Führerschaft gesorgt war.

Die Vietnamesen entschlossen sich deshalb, den ihnen als **Herz des Widerstands** in Hoa Lo wohlbekannten SRO Navy Commander James B. Stockdale zu brechen («zum Haustier zu machen», wie sich ein Vietnamese ausdrückte). Danach hofften sie, mit den anderen Amerikanern leichteres Spiel zu haben. Stockdales Mitgefangene wurden einer beispiellosen monatelangen Folterwelle unterzogen und über die Aktivitäten des SRO befragt.

Als die Vietnamesen das Dossier beieinander hatten, wendeten sie ihre Aufmerksamkeit dem als Folge des Fallschirmabsprungs und der anschließenden Mißhandlungen verkrüppelten Stockdale zu. Er wurde beschuldigt, der «schwärzeste aller Kriminellen» zu sein, und **unbeschreiblichen Torturen unterzogen.** Die Vietnamesen wollten ihm Schmerzen zufügen, die er nicht mehr vergessen würde, ihn davon überzeugen, daß nichts solche Pein wert sei. – Sie brachen seinen Widerstand. In einem Brief an seine Vorgesetzten in den USA mußte er den Krieg verurteilen. Der Brief zeichnete sich durch stoßende grammatikalische Fehler aus, und die Vietnamesen schöpften Verdacht. Als nächstes mußte er in einer Tonbandbotschaft seine Mitgefangenen zur Zusammenarbeit mit den Vietnamesen aufrufen. Grammatik und Aussprache fanden erneut zu Recht keine Gnade vor seinen Peinigern.

Nun verlangten sie eine Liste der Mitglieder seines «Politbüros», nämlich derjenigen Gefangenen, die mit ihm zusammen den Widerstand der Amerikaner in Hanoi anführten. Seine Beteuerung, daß den Amerikanern Politbüros fremd seien, stieß auf taube Ohren. **Er weigerte sich, Namen zu nennen,** und wurde erneut gefoltert. Schließlich produzierte er eine Liste mit den Namen sämtlicher Amerikaner, von denen ihm bekannt war, daß sie in den Händen der Vietnamesen waren. Damit gaben sich seine Widersacher seltsamerweise zufrieden, wahrscheinlich, weil sie ihr Gesicht gewahrt und ihren Vorgesetzten etwas vorzuzeigen hatten.

Falls sich die Vietnamesen der Illusion hingegeben hatten, Stockdale sei ein für allemal gezähmt worden, so gab es für sie ein unschönes Erwachen, als sie sich ihn nach einem Jahr wieder vorknöpfen wollten. Er war so unkooperativ wie eh und je. Es erwies sich als nötig, ihn zunächst während einer Woche zu foltern. Danach sollte er die Rolle eines Imperialisten in einem Film verkörpern. Er durchkreuzte diese Absicht, indem er sich mit einem Rasiermesser Löcher in seinen Haarschnitt hackte und Schnittwunden im Gesicht beibrachte. Die Vietnamesen, nicht verlegen, wollten ihn daraufhin mit einem Hut auftreten lassen. Stockdale schmetterte sich in einem unbewachten Moment wiederholt einen Stuhl ins Gesicht. Das Resultat war für Propagandazwecke nicht mehr zu gebrauchen, und die Vietnamesen gaben ihre Filmpläne auf.

Für ihre heroische Führerschaft in Gefangenschaft wurden James B. Stockdale und zwei weitere Offiziere (wovon der eine postum) mit der Medal of Honor, der höchsten amerikanischen

Auszeichnung für Tapferkeit, dekoriert.

Vom Sinn des befohlenen Widerstandes

Vergegenwärtigt man sich die von den Nordvietnamesen an den amerikanischen Kriegsgefangenen verübten Grausamkeiten, so stellt sich die **Frage nach dem Sinn des vom Code of Conduct befohlenen Widerstands.** Wäre es nicht besser, so wird oft argumentiert, es den Kriegsgefangenen freizustellen, sich mit dem Gegner zu arrangieren? Da dieser mit Folterungen alles erreichen könne, habe Widerstand von vornherein wenig Aussicht auf Erfolg.

Dieser Auffassung wird von ehemaligen Kriegsgefangenen vehement widersprochen: **Stolz, Selbstachtung und Vaterlandsliebe (Loyalität) sind die Basis des Überlebens** unter den harten Bedingungen der Gefangenschaft. Wer sich dem Gegner unterwirft und sagt, was er nicht glaubt, wird schließlich glauben, was er sagt. Er gibt seine Persönlichkeit auf und zerstört sich selbst. Ohne Achtung und Vertrauen in sich selbst wird er jeden Halt verlieren, und sein Überleben ist in Frage gestellt.

Der vom US-Verteidigunsministerium herausgegebene Leitfaden für die Code-of-Conduct-Ausbildung setzt dem Kriegsgefangenen deshalb das Ziel, die lange und schwere **Gefangenschaft in Ehre zu überleben und mit intakter Selbstachtung heimzukehren.** Mittel dazu sind die militärische Disziplin und, mehr noch, die Selbstdisziplin. Ein Gefangener ohne innere Zielsetzung ist mit einem Ei ohne Inhalt zu vergleichen: der leichteste Druck wird die Schale zerkrümeln.

Es geht nicht so sehr darum, dem Gegner militärische Informationen vorzuenthalten, weil, von Generälen abgesehen, kaum ein Gefangener über solche verfügt, die nicht nach 48 Stunden taktisch wertlos wären. **Der Widerstand richtet sich vielmehr gegen die Indoktrinationsversuche des Gegners.** Weiter schadet der Moral von Kriegsgefangenen nichts so sehr wie Propagandaauftritte der eigenen Leute, namentlich solch hoher Offiziere.

Das zweite Argument für Widerstand liegt in der Tatsache begründet, daß **der Gegner in der Regel von Gefangenen abläßt, die sich als unzugänglich erweisen.** Aus Renditeüberlegungen wird er sich auf Gefangene konzentrieren, die seinen Zwecken ohne lange Umstände dienstbar sind. Für den Gefangenen ist es deshalb leichter, von Anfang an Widerstand zu leisten. Hat sich der Gegner erst einmal festgebissen, so wird er nur schwer wieder abzuschütteln sein.

In Korea und in Vietnam versuchten viele Gefangene, es sich leicht zu machen und mit Ausnahme von militärisch bedeutsamer Information alles zu sagen. Sie hatten **das schwerere Los** als diejenigen, die konsequent jede Mitarbeit verweigerten, und wurden nachweisbar öfters verhört und mißhandelt.

Das folgende Beispiel zielt in die gleiche Richtung: Die amerikanischen Gefangenen hatten sich vor jedem Vietnamesen **tief zu verbeugen.** Es gab in Hanoi zwei Klassen von Gefangenen: Die einen verbeugten sich und wurden bestraft, wenn sie es einmal versäumten, ihrer Pflicht nachzukommen. Andere (allerdings die Minderheit) verbeugten sich ungestraft nicht. Die Vietnamesen brachten ihnen Respekt entgegen.

Letztlich läßt sich die Frage des Widerstands darauf zurückführen, wie die **Grenze zur offenen Kollaboration** gezogen werden soll. Darf ein Kriegsgefangener keine Propagandaerklärungen abgeben? Oder soll er sich erst widersetzen, wenn der Gegner auf militärische Informationen aus ist? Darf er gar Kameraden bespitzeln, wie dies in Korea geschehen ist? Konsequenterweise ist nicht einzusehen, weshalb der Gefangene nicht gleich der gegnerischen Armee beitreten sollte.

Die amerikanischen Gefangenen in Vietnam jedenfalls hatten, von Ausnahmen abgesehen, keine Zweifel daran, welchen Weg sie einzuschlagen hatten, und sie verstanden es, **ihre Ideale trotz barbarischer Repression hochzuhalten.** Das kriegsmüde Amerika jedoch war betroffen von den Worten, die Navy Commander Jerry Denton, Ranghöchster in der ersten Gruppe von Rückkehrern, am 12. Februar 1973 bei der Landung auf den Philippinen sprach: «Wir sind stolz darauf, Gelegenheit gehabt zu haben, unserem Land unter schwierigen Umständen zu dienen. Wir sind unserem Oberkommandierenden (Präsident Nixon) und unserer Nation zutiefst dankbar für den heutigen Tag. Gott segne Amerika.»

Wertvolle **Hinweise** enthält das folgende Army-Reglement: «Field Manual 21–76: Survival, Evasion and Escape», Catalogue No. D 101.20:21–76, Stock No. 008–020–00157–1, erhältlich bei: Superintendent of Documents, U.S. Government Printing Office, Washington D.C. 20402. Preis: 6.05 Dollar (ohne Porto).

Copyright

Die Bilder wurden dem Buch «Prisoner of War» von John M. McGrath mit besonderer Erlaubnis des U.S. Naval Institute, Annapolis, Maryland, USA, entnommen. Copyright 1975. ■

Bücher und Autoren:

Das Kriegsgefangenenrecht im Koreakonflikt

Von Peter Spinnler. Verlag Rüegger, Dießenhofen 1976.

Ein Jahr nach dem Erlaß der Genfer Konventionen zum Schutze der Kriegsopfer von 1949 brach in Korea der erste größere internationale Krieg der Nachkriegszeit aus. Die Zürcher Dissertation von Peter Spinnler untersucht die Auswirkungen dieses von 1950 bis 1953 dauernden Konflikts auf die Neuerungen, die mit dem Genfer Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen eingeführt worden sind. In der Beschränkung der Abhandlung auf einen einzelnen Krieg und eine kriegsrechtliche Sonderfrage liegt für die Untersuchung kein Nachteil, weil gerade im Koreakrieg auf sehr eindrückliche Weise die grundlegenden Wandlungen im modernen Denken um den Krieg und seine Auswirkungen auf das Kriegsgefangenenrecht zum Ausdruck kommen. Wenn auch der koreanische Krieg nicht als eigentlicher Modellfall eines Zukunftskrieges gelten kann, zeigt er doch ein Kriegsbild, das von den klassischen Formen des Krieges, in welchem das hergebrachte Gefangenenrecht entstanden ist, grundlegend abweicht. Diese Änderungen des Krieges treten einmal in den ausgeprägten Sonderverhältnissen des fernöstlichen Kriegsschauplatzes in Erscheinung. Für die Behandlung der Kriegsgefangenen wirkte sich insbesondere das Hineinspielen starker ideologischer Elemente aus, das sich im Bestreben der kommunistischen Kriegsparteien auf geistige Beeinflussung und politische Indoktrinierung ihrer Kriegsgefangenen äußerte. Gleichzeitig wurde auf die eigenen, in die Hand des Gegners gefallenen Kriegsgefangenen schwerster geistiger Druck ausgeübt; insbesondere wurde ihnen die freie Wahl zwischen Rückkehr in die Heimat oder Verbleiben im Gewahrsamsstaat nicht zugestanden.

Obwohl der als Bürgerkrieg ausgebrochene Krieg als Konflikt im Rechtssinn anerkannt und damit das Kriegsgefangenenrecht als gültig betrachtet wurde, haben sich dessen Regeln nicht durchgesetzt. Namentlich wurden ihre humanitären Ziele von der kommunistischen Seite durch politisch-ideologische Bestrebungen im Sinn der marxistisch-leninistischen Lehren ersetzt. Demgegenüber blieben die von der UNO-Seite begangenen Konventionsverletzungen in bescheidenem Rahmen. – Die Untersuchung Spinnlers zeichnet sich durch großes Verständnis für die ganze Problematik der heutigen Kriegsgefangenenfrage und durch eine gründliche Klärung der wesentlichen Fragen aus. Seine Arbeit bedeutet einen verdienstvollen Beitrag zur künftigen Gestaltung des Kriegsgefangenenrechts. Kurz ■